pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Kreppner, Kurt

Heinz Kindler: Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim/München: Juventa 2002. 240 S., EUR 19,– [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 2, S. 300-304

urn:nbn:de:0111-opus-49311

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

http://www.beltz.de

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK
Jahrgang 51 – Heft 2
März/April 2005

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Aufwachsen in Armut – Belastungen und Belastungsbewältigung

Roland Merten
Aufwachsen in Armut – Belastungen und Belastungsbewältigung.
Einführung in den Thementeil 149

Christian Palentien
Aufwachsen in Armut – Aufwachsen in Bildungsarmut.
Über den Zusammenhang von Armut und Schulerfolg 154

Sabine Walper
Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu
Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? 170

Corina Wustmann
Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung.
Wie Kinder Lebensbelastungen bewältigen 192

Thomas Gabriel
Resilienz – Kritik und Perspektiven 208

Allgemeiner Teil

Daniel Tröhler
Geschichte und Sprache der Pädagogik 219

Diether Hopf
Zweisprachigkeit und Schulleistung bei Migrantenkindern 237

Diskussion: Standards in der Lehrerbildung

Walter Herzog
Müssen wir Standards wollen? Skepsis gegenüber einem theoretisch (zu) schwachen Konzept 253

Sabine Reh
Die Begründung von Standards in der Lehrerbildung. Theoretische Perspektiven und Kritik 260

Fritz Oser
Schrilles Theoriegezerre, oder warum Standards gewollt sein sollen. Eine Replik auf Walter Herzog 267

Ewald Terhart
Standards für die Lehrerbildung – ein Kommentar 276

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften 281

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth
Otto Hansmann: Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)
Hartmut von Hentig: Rousseau oder Die wohlgeordnete Freiheit
Alfred Schäfer: Jean-Jacques Rousseau. Ein pädagogisches Porträt 291

Kurt Kreppner
Heinz Kindler: Väter und Kinder – Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern 300

Andreas Pfister
Anne Fehlberg: Sozialarbeit in der Stricher-Szene. Über die Situation von Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten ... 304

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 307

schen Rezeption, nicht in der theoretischen Auseinandersetzung mit seinen Paradoxien, haben die Philanthropen das jedenfalls schon früh von ihrem Zeitgenossen und Vorbild gelernt: Sie konstruierten selbst pädagogische Welten, um der Paradoxie der Pädagogik in der Moderne zu entgehen und ihr zentrales Problem zu lösen: „Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?" In dieser Problemstruktur moderner Erziehung waren Kant und Rousseau sich einig. Unsere aktuelle Rezeption und Bearbeitung dieser Problemstruktur sollte der Aufgabe angemessen sein, nicht sie operativ oder durch Zuschreibung totalitärer Strukturen als Eigenlogik der Erziehung in der Moderne unterbieten. Dann können vielleicht auch andere Disziplinen die pädagogische Lektüre Rousseaus mit Gewinn studieren. Hentig zeigt ja, dass es geht.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, 10099 Berlin; E-Mail: tenorth@uv.hu-berlin.de

Heinz Kindler: *Väter und Kinder.* Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim/München: Juventa 2002. 240 S., EUR 19,–.

Es gibt für Kinder Väter, wie es für sie Mütter gibt. Dass Väter auch schon für Säuglinge und Kleinkinder und deren Entwicklung bedeutsam sind, zeigen Studien, die sich mit den Vätern seit den 1970er-Jahren befassen. Allerdings gab es noch nie Studien, die einen derartig langen Zeitraum wie in der vorliegenden Untersuchung umfassen, nämlich 14 Jahre, und nie gab es Studien, die sich eng in einem vorgegebenen theoretischen Rahmen bewegen und daher den Vorzug haben, dass sie sehr gezielte Hypothesen formulieren und prüfen können, so zum Beispiel, ob es ganz spezifische Aspekte gibt, die in einer Langzeitperspektive die väterliche Beziehung zum Kind auszeichnen oder aber ob die Vater-Kind-Beziehung nichts anderes als ein Abbild der Mutter-Kind-Beziehung darstellt und es somit irrelevant erscheint, ob das Kind eine besondere Beziehung zu seinem Vater aufbaut.

Heinz Kindler hat in seiner Regensburger Dissertation die beiden großen deutschen Längsschnittstudien von Karin und Klaus Grossmann zum differenziellen Bindungsverhalten, die Bielefelder und die Regensburger Studie, dazu benutzt, um die Rolle der Väter beim Aufbau einer funktionierenden und sozial kompetenten Persönlichkeit, bei der Entwicklung einer sicheren oder unsicheren Bindung sorgfältig zu analysieren. Dem Leser werden dabei nicht nur die vielen notwendigen Hintergrundinformationen dieser beiden Studien, die im Rahmen der Bindungstheorie ihre internationale wissenschaftliche Bedeutung besitzen, noch einmal vor Augen geführt, er wird auch in die Grundlagen dieser Bindungstheorie eingewiesen, soweit dies für das Verständnis der Anlage der Studie und für die spezifischen Fragestellungen nötig ist. Ein Glanzlicht bei dieser Einweisung ist der Überblick über die bisherigen Ergebnisse zur allgemeinen Väterforschung.

Der Autor deckt einen Zeitraum von 14 Jahren mit Daten ab, die sowohl aus subjektiven Einschätzungen als auch aus Beobachtungen von Vater-Kind-Interaktionen gewonnen wurden. Es ist verdienstvoll, dass diese heterogene Datenlage sehr genau ausgebreitet wird. So werden auf der einen Seite die mannigfachen Probleme bei der Durchführung der Analyse deutlich, auf der anderen Seite aber auch die Stärken des gewählten Vorgehens. So war zum Beispiel bei der Datengenerierung immer wieder zu entscheiden, welches Verfahren passender erschien, das sog. Event-Sampling, bei dem bestimmte Ereignisse aus dem Strom des Verhaltens oder der Interaktion herausgezählt werden, oder das Time-Sampling, bei dem der Strom in kleine Parzellen zerteilt wird, innerhalb derer dann die interessierenden Ereignisse festgehalten werden. Wie das eine in das andere überführt und warum in bestimmten Fällen eine Mischung aus beidem als günstig erachtet wurde, wird im Methodenteil ausführlich behandelt.

Verdienstvoll ist auch die Diskussion einer weiteren Problematik, die sich bei derartigen Analysen von Längsschnittdaten stellt, etwa die Kategorisierung väterlichen Verhaltens zu verschiedenen Entwicklungszeitpunkten der Kinder. Eine Interaktionssituation des Vaters

mit seinem Kind im Alter von zwei Jahren und von sechs Jahren ist im Grunde auf der Verhaltensebene nicht vergleichbar. Erst wenn man übergeordnete Trends des Miteinander-Umgehens betrachtet, die Möglichkeiten für Eigeninitiativen, die in beiden Entwicklungssituationen dem Kind gegeben werden, die Sensibilität, mit dem Väter auf Vorschläge des Kindes eingehen, wird tatsächlich eine gemeinsame Codierung möglich. Die Einbeziehung der Interviewdaten der 16-jährigen Jugendlichen in die Analyse ergänzt das Längsschnittmaterial beträchtlich, weil dies die Informationslage über langfristige Wirkungen väterlichen Verhaltens substanziell erweitert. Dass aber die Angaben der Väter aus mehr oder weniger formal-statistischen Gründen ausgeklammert bleiben, überzeugt allerdings wenig. Es stimmt nach allen Erfahrungen aus der Familienforschung einfach nicht, dass bei Befragung von verschiedenen Familienmitgliedern über das Verhalten des anderen lediglich eine Verdoppelung der Information geschaffen würde.

Eine Einschränkung liegt in der Orientierung auf die Mutter-Kind-Beziehung und getrennt davon auf die Vater-Kind-Beziehung. Hätte man die Untersuchung unter einem familienorientierten Blickwinkel angelegt, so wäre es ein Leichtes gewesen, beispielsweise die Spielsituationen so zu gestalten, dass Vater und Mutter zusammen mit dem Kind eine Aufgabe zu lösen versuchen oder dass Vater und Mutter auch ohne das Kind sich der Lösung einer Aufgabe widmen. Damit hätte man ein ganzes Spektrum von Vergleichsdaten zur Vater-Kind- oder Mutter-Kind-Interaktion liefern können.

Die ausführlichen Angaben zu den statistischen Methoden sind für den Laien kaum nachvollziehbar, vermitteln aber in jedem Fall einen Eindruck davon, wie außerordentlich sorgfältig beim Ausschalten von Alternativhypothesen oder beim Absichern gegen den Zufall vorgegangen wurde. Dem Fachmann zeigen sie einen pragmatischen und vermutlich auch marktorientierten Umgang mit den benutzten Verfahren, deren Einsatz am Einzelfall bisweilen durchaus zu diskutieren wäre. So gibt es seit längerem Bemühungen, für Längsschnittdaten effektivere statistische Methoden als die jetzt gängigen zu entwickeln, bei denen etwa der Verlauf der Einzelfälle stärker betont wird und Gruppierungen nach gleichartigen Entwicklungsverläufen, nicht nach punktuellen oder statischen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Die ausschließliche Wahl von parametrischen Verfahren mit der Begründung, sie seien heutzutage auf dem Publikationsmarkt eben die üblicheren, drückt eine allzu methodenkonservative Sicht aus, die den zwar langsamen, aber immerhin sichtbaren Fortschritt etwa bei der Akzeptanz komplexerer nicht-parametrischer Verfahren ignoriert. Gerade bei den hier vorgestellten Kategorisierungen der Beobachtungsdaten erscheinen die vorgenommenen forcierten Skalierungen mit unterstellten Intervallen doch als recht problematisch. So bleibt beispielsweise die Skalierung auf einer Fünf-Punkte-Skala dunkel, wenn nur drei der Punkte charakterisiert werden. Vielleicht wären verteilungsfreie Verfahren in manchen der vorgestellten Fälle adäquater gewesen.

Die Notwendigkeit von Umkodierungen erscheint eher ein empirisches Ergebnis der Studie zu sein und weniger eine methodische Setzung. Daher verwirrt die Behandlung der Umkodierung im Methodenteil, weil sie sich zwingend eigentlich erst auf Grund der gefundenen Zusammenhänge ergibt. Dabei geht es um die Betonung der Mittelkategorie in manchen Skalierungen, die sich als positiver Prädiktor erwies, während sowohl Hoch- als auch Niedrigklassifikation eher eine negative Entwicklung der Kinder vorhersagten.

Sehr klar und übersichtlich werden im Ergebnisteil des Buches die verschiedenen Zusammenhänge oder auch der Mangel an Zusammenhängen zwischen den untersuchten Variablen vorgeführt. Die tatsächlich gefundenen Zusammenhänge werden dann jeweils zusätzlich auf mögliche dritte Einflüsse geprüft, die hinter den untersuchten stehen könnten, wie etwa die Variablen Geschlecht und Temperament des Kindes. Hierarchische Regressionen, in denen die besten Prädiktoren der Kindervariablen für väterliches Verhalten und für die sozioemotionale Entwicklung mit 16 Jahren eingingen, zeigen, dass auch bei Vorgabe dieser Kindvariablen das väterliche Verhalten oder zumindest einige Aspekte davon nicht in

ihrer Relevanz „verschwinden“. Der Mental Development Index (MDI) mit zwei Jahren und das explorationsfördernde Spiel der Väter mit zwei Jahren wiesen einen hochsignifikanten Zusammenhang auf. Ebenso fanden sich Zusammenhänge des MDI mit zwei Jahren und dem väterlichen Eingehen auf die Vorschläge der Kinder beim gemeinsamen Spiel mit sechs Jahren. Die sog. Moderatorenvariablen Geschlecht und frühe soziale Orientierung (dies gemessen im Alter von einem Jahr mit dem NBAS) zeigen unterschiedliche Effekte auf die weitere sozioemotionale Entwicklung der Kinder. Das Geschlecht scheint auf die Entwicklung der Bewältigungsstragegien, mit der die jugendlichen Kinder Probleme zu bewältigen versuchen, im Zusammenhang mit unterschiedlichen Verhaltensweisen der Väter einen Einfluss zu besitzen. Jungen entwickeln bei väterlicher Explorationsbehinderung in höherem Maße einen sog. mentalen Bewältigungsstil (abstraktes Durchdenken des anstehenden Problems), Mädchen dagegen in geringerem Maße. Bei Explorationsförderung des Vaters entwickeln Jungen öfter einen mehr vermeidenden Bewältigungsstil, während Mädchen hiervon mehr zu profitieren scheinen. Als weitere mögliche moderierende Variable wurde auch die Qualität der Bindung mit der Mutter (gemessen mit 12 Monaten) in die Analysen einbezogen. Zeigten die Kinder eine unsichere Bindung mit der Mutter im Alter von einem Jahr, so profitierten diese Kinder mehr von der väterlichen Anleitung im Alter von 6 Jahren als diejenigen Kinder, die mit der Mutter eine sichere Bindung aufwiesen. Väter wirken also, so zeigte sich hier deutlich, kompensierend bei unsicherer Bindung mit der Mutter.

In einem letzten Analyseschritt wurde die Feinfühligkeit der Väter im Alter von zwei Jahren, das mit acht Jahren von den Vätern geäußerte Engagement und Interesse für das Kind im Zusammenhang mit der sozioemotionalen Entwicklung der Kinder im Alter von 16 Jahren untersucht. Es ergaben sich hier erstaunlicherweise wenig oder keine Zusammenhänge. Das Interesse der Väter mit acht Jahren hat keinen Einfluss auf die sozioemotionale Entwicklung mit 16 Jahren. Lediglich bei der differenziellen Betrachtung der Bewältigungsstrategien der Jugendlichen zeigten sich vereinzelte Zusammenhänge. Das Engagement der Väter ging einher mit einer aktiven Bewältigungsstrategie, auch gab es einen negativen Zusammenhang zwischen Engagement und der mentalen Bewältigungsstrategie.

Die Längsschnittanalysen der väterlichen Verhaltensweisen mit dem Kind führten gerade im Licht der Ergebnisse anderer Studien zu neuen, differenzierteren Konzepten der Explorationsförderung. Eingebettet in Notwendigkeiten der evolutionären Anpassung, variiert förderndes väterliches Verhalten entsprechend der jeweiligen Altersstufe des Kindes. Ist etwa mit einem Jahr noch der tatsächliche Schutz des Kindes vor äußeren Gefahren aus der Umwelt zwingend, so ist es adäquater im Sinne einer effektiven Anpassung des Kindes an die zukünftigen Lebensbedingungen, es mit sechs Jahren dazu herauszufordern, eigene Anstrengungen zu unternehmen, um eigene Lösungen zu finden, anstatt ihm diese Lösungen dauernd vorzugeben. Nur vereinzelte und nicht permanente Hilfestellung beim Problemlösen scheint optimal auf die sozioemotionale Kompetenz im Jugendalter vorzubereiten. Die Frage, was wann als tatsächliche väterliche Feinfühligkeit zu betrachten sei, stellt sich in diesem Zusammenhang ganz neu und führt zu differenzierten Schlussfolgerungen, die die Rolle des Vaters für die Entwicklung des Kindes in ganz neuem Licht erscheinen lassen: Beim Umgang mit ihren Kindern sind Väter nicht einfach genauso zu kategorisieren wie Mütter.

Schließlich werden die Ergebnisse auch noch unter dem Gesichtspunkt diskutiert, dass in der Entwicklungspsychologie ein Übergang von Faktorenmodellen zu Prozessmodellen erforderlich erscheint. Welche vermittelnden Prozesse lassen sich also in den vorliegenden Längsschnittdaten herausanalysieren? Zur Klärung muss zunächst eine Kardinalfrage beantwortet werden: Sind die gefundenen Zusammenhänge zwischen väterlichem Verhalten und kindlicher Entwicklung auf die Anteile gemeinsamer genetischer Ausstattung oder auf die Erfahrung des Kindes mit den tatsächlichen Verhaltensweisen des Vaters zurückzuführen? Da sich die vorliegenden Datensätze alle auf die Beziehung zwischen Kindern und

ihren biologischen Vätern beziehen, sind beide Aspekte in ihnen enthalten. Sie können also zu dieser Frage keine Antwort liefern. Es ist aber für die Diskussion möglicher derartiger Einflüsse hilfreich und informativ, dass im Diskussionsteil eine Reihe von Studien aufgeführt wird, die ein- und zweieiige Zwillinge untersucht haben. Diese zeigen, dass zumindest die ähnliche genetische Ausstattung als alleiniger Erklärungshintergrund für Zusammenhänge von elterlichem Verhalten und kindlicher Entwicklung ausgeschlossen werden kann. Merkmale, die gleichsam als Ausstattung vor aller Interaktionserfahrung Unterschiede im kindlichen Verhalten erzeugen könnten, wurden allerdings auch in dieser Studie erfasst und ihre mögliche Wirkung auf das spätere Verhalten geprüft. So tragen also auch die hier vorgelegten Daten zumindest ein wenig dazu bei, dass die alleinige Einflussnahme dieser Merkmale wie Geschlecht oder soziale Orientierung mit einem Jahr auf die spätere sozioemotionale Entwicklung unwahrscheinlich erscheint.

Kann nun ein Zusammenhang zwischen explorationsförderndem väterlichen Verhalten und kindlicher Erfahrung angenommen werden, so ergibt sich eine Reihe von weiteren Fragen, insbesondere im Rahmen der Bindungstheorie. Im Blick auf die vorliegenden Ergebnisse wird ein Modell der Vermittlung angenommen, das von frühester Kindheit an „Arbeitsmodelle“ für die Qualität von Beziehungen im Kind aggregiert und zu einem Ensemble innerer Vorstellungen über den Umgang mit anderen und über die eigene soziale Kompetenz führt. Es gibt demnach keine alleinige Ausrichtung auf die Fürsorge der Mutter als dominierenden Einfluss auf die weitere Entwicklung, vielmehr sprechen die Daten für ein Integrationsmodell, d. h. die verschiedenen Bindungserfahrungen mit Vater und Mutter werden im Kind integriert, bei unsicherer Bindung mit der Mutter findet eine stärkere Hinwendung zum Vater statt. Auf Grund der gefundenen Ergebnisse kann auch die Frage beantwortet werden, wieweit Qualität und Quantität des väterlichen Verhaltens für einen nachhaltigen Einfluss auf die sozioemotionale Entwicklung verantwortlich sind: Es ist die Qualität, und zwar die Fähigkeit des Vaters, sich auf das Kind einzulassen in Abhängigkeit von der Bindungserfahrung des Vaters. Bei unsicherer Bindung des Vaters ist auch eine hohe Quantität an Zuwendung nicht optimal, denn sie erzeugt eher eine unsichere Bindungsrepräsentation beim Jugendlichen.

Das Buch endet mit einem Ausblick auf notwendige zukünftige Studien zum Thema. Richtig ist, dass etwa eine – noch so wünschenswerte – Replikation der vorliegenden Längsschnittstudie ausgeschlossen erscheint, weil sich durch die historischen und sozialen Veränderungen in der Gesellschaft in den letzten 25 Jahren die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern so verändert haben, dass die Lebensbedingungen und die Traditionen der Kinderbetreuung heute und damals nicht mehr miteinander zu vergleichen sind. Gezielte Untersuchungen an Scheidungskindern wären wichtig, da sie neue Hinweise liefern könnten, wieweit der Verlust von Vätern die Entwicklung beeinflusst. Auch exaktere Studien zur Quantität des Zusammenseins mit den Vätern in verschiedenen Entwicklungsstadien werden in diesem Zusammenhang gefordert, denn die Frage, zu welcher Entwicklungszeit die Erfahrung mit den Vätern für die Kinder besonders wichtig ist, bleibt weiter unbeantwortet. Schließlich könnten die in Ansätzen schon vorliegenden Daten zum Zusammenhang zwischen kindlichem Temperament, väterlicher Explorationsförderung oder -behinderung und sozioemotionaler Entwicklung noch gezielter analysiert werden, wenn beispielsweise verschiedene Konstellationen der Bindungssicherheit mit beiden Eltern systematisch berücksichtigt würden. Bei diesem Ausblick wird im Übrigen recht deutlich, was in der Diskussion fehlt: die Einbettung der Ergebnisse in den weiteren theoretischen Kontext der Familienforschung. Hier gibt es spezifische Vorstellungen von möglichen Dynamiken in Zweier- und Dreierkonstellationen, die sich als Interpretationshintergrund für die Langzeitergebnisse sicher fruchtbar heranziehen ließen. Außerdem wären den Entwicklungszeitpunkten der Kinder auch die kritischen Zeitpunkte der Familienentwicklung beizufügen, an denen eine generelle Umorientierung beim Umgang miteinander stattfindet. So ließen sich noch weitere Fenster in der Er-

kenntnis über die Bedeutung der Väter für die Entwicklung der Kinder öffnen.

PD Dr. Kurt Kreppner
MPI für Bildungsforschung, Lentzeallee 94,
14195 Berlin
E-Mail: kreppner@mpib-berlin.mpg.de

Anne Fehlberg: *Sozialarbeit in der Stricher-Szene*. Über die Situation von Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten. Marburg: Tectum 2004. 180 S., EUR 25,90.

Obwohl in jeder größeren Stadt die Soziale Arbeit mit Männern konfrontiert ist, die Sex gegen Geld oder Güter anbieten, und meist auch spezialisierte Einrichtungen für diese Klientel vorhanden sind, liegen nur wenige aktuelle deutschsprachige wissenschaftliche Studien zu diesem Themenbereich vor. Anne Fehlberg liefert mit dem vorliegenden Buch den neuesten deutschsprachigen Beitrag zum Thema. Sie beansprucht in ihrer Arbeit eine umfassende sozialarbeiterische Perspektive, die sowohl psychologische als auch soziologische Aspekte berücksichtigt und durch sozialmedizinische und juristische Überlegungen ergänzt wird (S. 6). Ihr Anliegen im ersten Teil des Buchs ist es, die vorhandene Literatur zusammenzutragen, sodass ein Gesamtbild über die Lebenslage und Lebenswelt von Strichern entsteht. Im zweiten Teil soll dann auch ein Praxisbezug hergestellt werden, indem „sozialarbeiterische Handlungskonzepte in Form von Gestaltung und Durchführung der Arbeit mit Strichern“ anhand von deutschen Stricherprojekten systematisch beschrieben werden (S. 8).

Einführend zeigt die Autorin in einem kurzen Überblick die verschiedenen Forschungsrichtungen auf, in deren Rahmen „mann-männliche Prostitution“ bisher in den Blick genommen wurde. Auf die pathologisierende Betrachtungsweise Ende der 1960er-Jahre folgte in den 1970er-Jahren eine soziologische Strichjungenforschung, die gesellschaftliche Hintergründe in den Vordergrund rückte. Diese Forschungen sehen einen Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur – sprich: den Klassenverhältnissen – und der psychischen Verelendung zahlreicher Jugendlicher und stellen die Sozialisationsgeschichte, insbesondere die Defizite und Probleme der Stricher in den Vordergrund. In den letzten Jahren ist laut Fehlberg eine Perspektive zu verzeichnen, in der das „Strichjungenphänomen“ als Ausdruck von sozialer Benachteiligung und auch als Folge von Gewalterfahrungen gedeutet wird. Männliche Prostitution wird mit anderen sozialen Problemen, z.B. Misshandlung, sexuellem Missbrauch, Drogengebrauch und Obdachlosigkeit, verbunden. Anschließend an diese kurze Abhandlung der Forschungsrichtungen grenzt Fehlberg den Forschungsgegenstand ein und begründet, dass Callboys in ihrem Buch weitgehend unberücksichtigt bleiben, da deren Arbeit einen anderen Charakter habe, eher dem Charakter eines gewählten Berufes entspreche und sie durchschnittlich älter sowie sozial und finanziell etablierter seien als Stricher (S. 6). Damit macht die Autorin deutlich, dass sich ihr Buch auf ein bestimmtes Segment der männlichen Prostitution konzentriert.

Der erste Teil des Buchs („Lebenslage/Lebenswelt von Strichern als Grundlage sozialwissenschaftlicher Untersuchungen“) beginnt mit kurzen Ausführungen zum „Prostitutions-Markt“, den unterschiedlichen Profilen von Freiern und Strichern und deren Einbettung in eine „homosexuelle Subkultur“. Die beiden Kapitel über die Sozialisation und Lebenslage von Strichern sind thematisch weit gefasst, weshalb die einzelnen Themenbereiche auch nur kurz angeschnitten werden. Fehlberg zeigt, dass Stricher vorwiegend aus zerrütteten und desorganisierten Familien stammen, die meisten einen Heimaufenthalt hinter sich haben, geringe Identifikationsmöglichkeiten mit dem Vater bestehen und auch sexuelle Missbrauchserfahrungen in der Kindheit oder Jugendzeit für die spätere Aufnahme der Tätigkeit als Stricher konstitutiv sind. Die kritische Lebenslage der Stricher wird durch die Gefahr einer HIV-Infektion, der Obdachlosigkeit und eines problematischen Suchtverhaltens (Alkohol, harte Drogen) noch weiter verdeutlicht. Im Rahmen der Erläuterung der psychosozialen Situation von Strichern werden auch entwicklungspsychologische Aspekte ins Feld geführt, die zur abschließenden Beurteilung füh-